

## Unter Generalverdacht

### Klaus Pfeffer

#### 1. „Was habe ich mit den Missbrauchstätern zu tun?“

Während einer Tagung zum Missbrauchs-Skandal erreicht mich die Mail eines alten Priesters. Gerade hatte ich noch den Bericht einer Betroffenen gehört, die von einem Priester mehrfach sexuell missbraucht worden war. Die Mail des alten Priesters trifft mich umso heftiger: Er attackiert mich, weil ich öffentlich dafür eintrete, die systemischen Hintergründe für die geschehenen Verbrechen in unserer Kirche aufzuarbeiten. Der alte Priester hält das offenbar für überflüssig. Für die sexuelle Gewalt in der Kirche sei die „Reformpädagogik“ und die „progressive Sexwelle“ der 60er und 70er Jahre verantwortlich. Seine Botschaft, wie ich sie verstehe: All die Vorwürfe gegen die katholische Kirche sind übertrieben. Den sexuellen Missbrauch gibt es auch anderswo. Kirchenkritik und Reformdebatten sind daher unbegründet.

Die in dieser Mail erkennbare Haltung ist kein Einzelfall. Die Aufforderung zu Präventionsschulungen oder zur Vorlage eines erweiterten Führungszeugnisses stoßen bei manchen ehrenamtlichen oder hauptberuflichen Mitarbeitenden auch auf Kritik. Von „Generalverdacht“ ist die Rede. Manche denken: Was habe ich denn mit dem sexuellen Missbrauch zu tun?

#### 2. Die Gefahren kirchlicher Milieus

Es ist nachvollziehbar, sich gegen einen „Generalverdacht“ zur Wehr zu setzen. Und doch erinnern Reaktionen wie die des alten Priesters an das Phänomen der Abwehrmechanismen. Sie drücken aus: „Ich habe nichts mit sexueller Gewalt zu tun. Die Täter sind andere.“ Auch die Widerstände gegen Präventionsmaßnahmen drücken innere Abwehr aus. Selbst der Wunsch, „die Kirche“ möge einzelne Verantwortliche benennen, die Missbrauchstaten gedeckt oder vertuscht haben, kann Züge von Abwehrmechanismen in sich tragen.

Natürlich müssen Verantwortliche benannt und zur Rechenschaft gezogen werden – aber oft lässt sich die Frage von Schuld und Verantwortung nicht einfach auf einzelne Personen begrenzen. Der Ruf nach „Schuldigen“ birgt auch die Hoffnung, den sexuellen Missbrauch aus dem größeren Zusammenhang des Systems zu lösen, dem ich selbst angehöre. Genau darauf macht aber der „Generalverdacht“ aufmerksam: Sexueller Missbrauch in der katholischen Kirche hat Ursachen, die weit über einzelne Täter oder Mit-Beteiligte hinausgehen. Und diese Ursachen haben mit der Kirche und ihren „Milieus“ zu tun, in die alle eingebunden sind, die in ihnen leben und tätig sind.

### 2.1. Traumatheorie als Verstehenshilfe

Der Generalverdacht sagt: Mit sexuellem Missbrauch ist jederzeit und überall zu rechnen. Jede und jeder einzelne könnte Täterin oder Täter sein – oder durch Mitwisserschaft und Wegsehen mitbeteiligt sein. Das ist allerdings eine unangenehme Einsicht.

Wolfgang Reuter warnt davor, dass die Aufarbeitung des Missbrauchsskandals an einer symptomatischen Oberfläche verhaftet bleibt, „so lange nicht die alles ermöglichenden systemischen und milieubedingten Zusammenhänge erkannt, offenkundig gemacht und angegangen werden“.<sup>1</sup> Ausdrücklich spricht er deshalb von einer Mit-Verantwortung des gesamten Volkes Gottes und will damit sexualisierte Gewalt nicht nur auf Taten einzelner Personen reduzieren – sondern sie in einem größeren Zusammenhang verstehen. Mit der psychoanalytischen Traumatheorie eröffnet er dazu eine Perspektive, die auf die systemimmanenten Strukturen blickt, die den Missbrauch ermöglichen und fördern: Sexueller Missbrauch sei „keine rein exklusive Beziehungstat zwischen Täter und Opfer, wiewohl er – paradox(!) – dies natürlich bleibt“, vielmehr habe er „seinen Wurzelgrund in einem traumatisierenden oder Trauma förderlichen Milieu“. Ein solches Milieu ist – im Blick auf die katholische Kirche – natürlich einerseits von systemischen Strukturen, Lehren, Traditionen usw. bestimmt, andererseits aber auch von einer Vielzahl konkreter Men-

---

<sup>1</sup> W. Reuter, Kirche im Missbrauchsstrudel – Beziehungstrauma und traumatisches Milieu, 2019. Online verfügbar unter: <https://www.feinschwarz.net/kirche-im-missbrauchsstrudel-beziehungstrauma-und-traumatisches-milieu/> (zuletzt abgerufen am 08.04.2020).

schen, die diese Milieus bestimmen und prägen sowie zugleich in ihnen verstrickt sind. Das macht es letztlich auch so schwer, die Ursachen und Gründe für die Missbrauchstaten zu verstehen. Klar wird nur, dass sich einfache Erklärungsmuster verbieten.

Die Fälle zahllosen sexuellen Missbrauchs in außerfamiliären geschlossenen Gemeinschaften deuten in diesem Zusammenhang auf bestimmte „Muster“ hin, die sich – wie in Familien – wiederholen. Übergriffe werden von der näheren Umgebung „nicht wahrgenommen, verharmlost, verschwiegen oder vertuscht“<sup>2</sup>. Die Folgen sind dramatisch: Ein Kind erlebt, dass sein Schutzbedürfnis missachtet wird – und dass ihm Schaden zugeführt wird ausgerechnet durch diejenigen, denen es vertraut hat. Diese Erfahrung löst die Tendenz aus, im weiteren Leben „auch selbst sein Schutzbedürfnis und damit sich selbst als Person zu missachten“<sup>3</sup>. Thea Bauriedl macht zudem auf eine furchtbare Tragik aufmerksam: Täter, die sich in ihrer Kindheit vor Erwachsenen und deren sexueller Bedürftigkeit fürchten mussten, suchen sich als Erwachsene nun selbst eine Sexualität, in der sie machtvoll und überlegen sind – und die ihnen keine Furcht einflößt. Wohl aber müssen sich nun andere vor ihnen fürchten – ein Teufelskreis.

Das bedeutet nicht, dass *alle* Täter einst Opfer sexuellen Missbrauchs waren oder dass *alle* Opfer später zu Tätern werden. Es geht hier um eine Tendenz: Sexuelle Gewalt wird durch eine Kette von Wiederholungen und durch bestimmte Muster geschlossener, familiärer bzw. familienähnlicher Systeme begünstigt oder hervorgerufen. Darum ist es so wichtig, die gefährlichen Muster katholischer Systeme zu erkunden, zu verstehen und zu überwinden.

## 2.2. Tabuisierung als Kennzeichen katholischer Milieus

Die Missbrauchsfälle auch im kirchlichen Raum zeigen, dass über den Täter hinaus weitere Bezugspersonen „im Verleugnungssystem des Missbrauchs mitagierten“<sup>4</sup>: Stets sind es viele Menschen, die – meist unbewusst – nicht wahrnehmen oder nicht aussprechen konn-

---

<sup>2</sup> T. Bauriedl, Sexueller Missbrauch von Kindern. Eine durch die Generationen weitergegebene Traumatisierung, in: Münchner Theologische Zeitschrift (2011/1) 15–21, 16.

<sup>3</sup> Ebd.

<sup>4</sup> W. Reuter, Missbrauchsstrudel (s. Anm. 1).

ten, was sie ahnten, wenn im Verhalten eines Täters oder eines Betroffenen etwas nicht „stimmte“.

Die Studie zur Aufarbeitung der Fälle von physischen Misshandlungen und sexuellem Missbrauch im Internat der Benediktinerabtei Ettal belegt dies beispielhaft.<sup>5</sup> Die schrecklichen Taten blieben über Jahrzehnte im Dunkeln, weil ein ganzes System dazu beitrug, Leid zu verschweigen. Selbst Eltern wurden zu Mitbeteiligten, weil Kinder nur selektiv aus ihrem Internatsleben berichten konnten, „da sie die Erwartungen und Hoffnungen ihrer Eltern nicht enttäuschen und keine großen Umstände machen wollten oder von den Eltern keine Unterstützung gegen Misshandlungen erhofften.“<sup>6</sup> Wenn Kinder dennoch von ihrem Leid zu erzählen versuchten, gab es „Beschwichtigungen und Durchhalteparolen, wurde das Berichtete nicht geglaubt“ – oder Eltern trauten sich nicht, etwas zu unternehmen.<sup>7</sup>

Bemerkenswert ist die Analyse zur Kommunikation innerhalb der Ordensgemeinschaft. Einerseits gibt es einen ausgeprägten „institutionellen Narzissmus“, der sich in einem idealisierten Selbstbild ausdrückt – andererseits aber offenbart das Innenleben des Klosters erhebliche Defizite: Es gibt keine persönliche Kommunikation. Ein „monastisches Prinzip“ hält sie durch gemeinsame Mahlzeiten, Gebete und viele Ritualen zusammen – eine tiefergehende menschliche Kommunikation findet aber nicht statt. Die Folge: „Wünsche nach Geborgenheit und Nähe können in der Klostersgemeinschaft kaum befriedigt werden. Wenn aber solche Wünsche übermächtig werden, dann können Schüler zu Ersatzobjekten werden.“<sup>8</sup>

Dieses Beispiel zeigt, in welcher Weise viele Faktoren und Menschen daran beteiligt sind, für Kinder und Jugendliche ein gefährliches, traumatisierendes Milieu herzustellen. Ein „gesunder Generalverdacht“ wird dafür Sorge tragen, kirchliche Systeme zu enttabuisieren und überzogene, falsche Ideale zu hinterfragen.

<sup>5</sup> S. H. Keupp/F. Straus/F. Mosser u. a., Sexueller Missbrauch und Misshandlungen in der Benediktinerabtei Ettal. Ein Beitrag zur wissenschaftlichen Aufarbeitung, Wiesbaden 2017.

<sup>6</sup> Ebd., 53.

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> Ebd., 159.

### 2.3. Abschied von überzogenen und falschen Idealen

Mathias Hirsch<sup>9</sup> sieht eine Ursache für das Verschweigen von sexueller Gewalt in geschlossenen Systemen in einer elitären Ideologie, die sich selbst überhört und absolut setzt. Elitäre Systeme begünstigen eine gefährliche Dynamik: „Bestimmte Täterpersönlichkeiten suchen Institutionen auf, die ihnen einen engen Kontakt mit Schutzbefohlenen ermöglichen“ und die ihnen eine „Position der Macht“ gegenüber Abhängigen verschaffen<sup>10</sup>. Bleiben solche Abhängigkeitsbeziehungen unbeobachtet oder unkontrolliert und werden sie dazu spirituell aufgeladen, wächst die Gefahr des Missbrauchs. Solche unheilvollen Beziehungen sind dann nur schwer aufzubrechen – bis jemand hinsieht und „nicht mehr kollaboriert, sondern sprechen und handeln kann“.<sup>11</sup>

Wolfgang Reuter hat darum recht: Alle, die in der Kirche tätig sind, tragen eine Mitverantwortung, um den Nährboden für sexuelle Gewalt zu beseitigen: „Will man das Übel wirklich radikal angehen, so kommt man nicht umhin, auf allen Ebenen kirchlichen Handelns die eigene, oft unbewusste Verstrickung in traumaförderliche Milieus in den Blick zu nehmen. Billiger und einfacher ist eine Befreiung aus dem Missbrauchsstrudel wohl nicht zu haben.“<sup>12</sup>

### 2.4. Ent-Tabuisierung als Voraussetzung für eine Erneuerung der Kirche

Das angstfreie Gespräch innerhalb der Kirche ist ein Schlüssel, der eine heilsame Veränderung anstoßen kann. Es geht darum, das „Unbehagen“ innerhalb der Kirche aufzudecken – und auf allen Ebenen auszusprechen, was über lange Zeit tabuisiert war. Friedrich Diergarten hat – einige Jahre vor dem Bekanntwerden des Missbrauchs-Skandals – beschrieben, welche massiven Verdrängungen auf einer unbewussten Ebene im Christentum ihr Unwesen treiben: Verdrängt wurden „das Recht auf Subjektivität im Glauben“, vor allem aber „die

---

<sup>9</sup> Vgl. *M. Hirsch*, „Goldmine und Minenfeld“. Liebe und sexueller Machtmissbrauch in der analytischen Psychotherapie und anderen Abhängigkeitsbeziehungen, Gießen 2012, 227.

<sup>10</sup> Ebd., 231.

<sup>11</sup> Ebd., 231f.

<sup>12</sup> *W. Reuter*, Missbrauchsstrudel (s. Anm. 1).

Enttäuschung und die Wut auf eine Institution, die als ‚Mutter Kirche‘ Liebe verspricht, während die ‚Väter‘ dieser Kirche, Papst und Klerus, striktesten Gehorsam fordern, ansonsten aber mit ewigem Unheil drohen“.<sup>13</sup> Ein verhängnisvolles Bedeutungs- und Machtgefälle zwischen Klerus und Laien führt zu einer Dynamik, die der „Beziehung zwischen depressiv machenden Eltern und ihren Kindern“ ähnelt und deren Verhalten einem „geheimen Vertrag“ folgt: „Ohne uns, wenn überhaupt, kannst du nichts; jedenfalls niemals das, was wir von dir erwarten“.<sup>14</sup> So entstehen Abhängigkeitsverhältnisse, in denen „die Kinder“ Zuwendung und Anerkennung nur bei gleichzeitiger Dankbarkeit und vollständigem Gehorsam erhalten. Die Binnenwelt kirchlicher Milieus ist auf diese Weise von „pathogenen Unbewusstheiten“ und „symbiotischen Verklammerungen“ geprägt, die „eine ambivalente Binnenwelt von Liebe und Haß erzeugen“.<sup>15</sup>

Diergartens Gedanken erweisen sich heute als brandaktuell: Das vielfach gefühlte „Unbehagen“ in der katholischen Kirche hat Gründe – es verweist auf die elitären und ideologisierenden Züge eines kirchlichen Systems, dessen Milieus in vielerlei Hinsicht traumatisierend wirken können. Das Bekanntwerden der unzähligen Fälle sexueller und physischer Gewalt hat inzwischen auch offenbar werden lassen, dass diese Verbrechen nur die Spitze eines Eisberges vieler weiterer Unheils- und Leidensgeschichten in der Kirche sind. Aus meiner Arbeit sind mir viele, gerade ältere Menschen bekannt, die von einem ungeheuren psychischen Druck zu berichten wissen, der durch eine kirchlich geprägte Erziehung – nicht zuletzt in sexualmoralischer Hinsicht – ihr gesamtes Leben belastet hat. Menschen, die kirchliche Normen nicht erfüllen wollten, gerieten innerhalb ihrer katholischen Milieus in schreckliche Situationen – weil Brüche in ihrer Biografie nicht toleriert wurden und Abweichungen von vorgegebenen Lebensweisen zu sozialer und auch kirchenoffizieller Ausgrenzung führen konnten. Noch gravierender waren die Folgen bei einer beruflichen Abhängigkeit: Das Nicht-Einhalten kirchlicher Normen gerade in Fragen der sexualmoralischen Lebensführung be-

---

<sup>13</sup> F. Diergarten, *Das Unbehagen im Christentum. Psychoanalytische und theologische Untersuchungen zu Verdrängungsphänomenen*, Frankfurt a. M. 2003, 170.

<sup>14</sup> Ebd., 172.

<sup>15</sup> Ebd., 173.

drohte die berufliche Existenz. Theologinnen und Theologen können darüber hinaus noch manche Angst-Geschichte hinzufügen, weil Abweichungen von offiziellen Lehrmeinungen oft mit Kontrolle und Maßregelung verfolgt wurden. Das „Unbehagen“, das jetzt in Zorn und endgültiger Loslösung von der Kirche zum Ausdruck kommt, hat einen Grund in diesen Leid- und Leidensgeschichten.<sup>16</sup>

Angstfreiheit setzt voraus, dass Abhängigkeitsverhältnisse in der Kirche überwunden werden, mit denen aus einer religiös überhöhten Machtposition heraus andere Menschen in ihrer privaten Lebensführung, in ihren religiös-theologischen Denkweisen sowie in ihrem Verhalten gegen ihren Willen und gegen ihre Überzeugungen beeinflusst bzw. unter Druck gesetzt werden. Letztlich geht es darum, den Missbrauch von Macht in einem sehr umfassenden Sinn in der katholischen Kirche aufzudecken und zu überwinden.

### 3. Desiderate für eine Kirche, die sich dem Generalverdacht stellt

Für das Bistum Essen versuchen wir derzeit, die Einsichten und Empfehlungen der MHG-Studie konkret aufzugreifen. Aus vielen Debatten sind inzwischen mehrere Projekte entstanden.<sup>17</sup> Ich verbinde mit ihnen einige grundsätzliche Desiderate, die einen Weg weisen, wie sich ein Bistum, aber auch die Kirche insgesamt, dem berechtigten Generalverdacht stellen sollte, der auf uns allen lastet.

#### 3.1. Die „Missbrauchs-Geschichte“ sehen und aufarbeiten

Die Geschichte des sexuellen Missbrauchs braucht Aufmerksamkeit und Aufarbeitung. Das Bistum Essen hat darum das Münchener Institut für Praxisforschung und Projektberatung (IPP) als externes

---

<sup>16</sup> Vgl. *K. Pfeffer*, Die un-heilige Wirklichkeit der Kirche als theologische Erkenntnisquelle, in: M. Remenyi/T. Schärfl (Hrsg.), Nicht ausweichen. Theologie angesichts der Missbrauchskrise, Regensburg 2019, 177–188. In diesem Artikel habe ich bereits auf die weiteren Zusammenhänge des Missbrauchs-Skandals aufmerksam gemacht.

<sup>17</sup> Eine Beschreibung der Projekte findet sich im Internet auf der Homepage des Bistums Essen. Online verfügbar unter: <https://www.bistum-essen.de/info/soziales-hilfe/praevention-und-missbrauch/konsequenzen-aus-missbrauchsstudie/> (zuletzt abgerufen am 08.04.2020).

und unabhängiges Unternehmen mit einer qualitativen Studie beauftragt, die mit einzelnen „Tiefenbohrungen“ konkrete Fallverläufe untersuchen soll. Der Blick geht dabei ausdrücklich über die „Täter-Opfer-Dynamik“ hinaus und soll die größeren Zusammenhänge einzelner Fälle untersuchen – vom Verhalten der Verantwortlichen über die Kommunikation in Gemeinden und Einrichtungen bis hin zu den Strukturen und Mechanismen im Umgang mit sexualisierter Gewalt. Die Zahlen und Statistiken sollen so aus der Anonymität herausgeholt werden, damit die konkrete(n) Geschichte(n) Raum finden, die von den menschlichen Dramen und Tragödien Zeugnis geben, die sich in unserer Kirche ereignet haben.<sup>18</sup>

### 3.2. Jede und jeder einzelne trägt eine präventive Mit-Verantwortung

In den letzten Jahren ist eine beachtliche Präventionsarbeit entwickelt worden. Jetzt gilt es, die Maßnahmen auf ihre Wirksamkeit hin zu überprüfen – und weiter zu entwickeln. Entscheidend ist, dass die Präventionsarbeit von jeder und jedem einzelnen innerhalb der katholischen Kirche offensiv mitgetragen wird. Es schleicht sich zuweilen eine Haltung ein, die manche Maßnahmen als überzogenen Ausdruck eines „Generalverdachts“ betrachtet. Dass es aber einen „gesunden Generalverdacht“ gibt, wird nicht gesehen: Gerade weil sexuelle Gewalt überall gegenwärtig ist und sich geschickt verbergen kann, braucht es eine „Kultur der Achtsamkeit“, die potentiellen Tätern unmissverständlich signalisiert: Ihr habt keine Chance bei uns!

### 3.3. Dem Leid der Betroffenen Aufmerksamkeit schenken

Betroffene sexualisierter Gewalt finden immer noch zu wenig Aufmerksamkeit und Gehör. Es braucht eine Gesprächskultur über erlittene sexualisierte Gewalt, die allerdings eine hohe Sensibilität verlangt. Wer von seinem Leid erzählt und eigene Wunden offenlegt, macht sich erneut verletzbar. Wer Betroffenen begegnet, muss zuhören können, verstehen wollen und Glauben schenken – und auch

---

<sup>18</sup> Die Studie hat im Frühjahr 2020 begonnen. Nähere Informationen finden sich auf der Homepage des IPP. Online verfügbar unter: <https://www.ipp-muenchen.de/praxisforschung/aufarbeitung-sexualisierter-gewalt-im-bistum-essen-von-1958-bis-heute>.



fremdes Leid aushalten können. Dass sexualisierte Gewalt oftmals immer noch bagatellisiert wird, hat auch damit zu tun, dass Betroffenen zu wenig zugehört oder erst gar nicht geglaubt wird. Selbstverständlich bedeutet die Aufmerksamkeit für die Betroffenen auch, ihnen – so sie es denn wünschen – in den Folgen ihres erlittenen Leids beizustehen und konkrete Hilfsmöglichkeiten zu vermitteln.

#### 3.4. Den Tätern und Beschuldigten ins Angesicht schauen

Neben der Aufmerksamkeit für Betroffene braucht es die Auseinandersetzung mit Tätern und Beschuldigten. Oft werden sie verschwiegen oder verteufelt. Es ist nicht leicht, mit ihnen umzugehen – auch nach Verbüßen ihrer Strafen. Was können sie noch tun, wenn sie in der Seelsorge nicht mehr eingesetzt werden dürfen? Wie beteiligen sie sich an den Folgen ihrer Taten, um das Leid der Betroffenen zu lindern? Ist es möglich, mit Tätern zu sprechen, sie mit Fragen zu konfrontieren, auch mit Interesse für deren Perspektiven? Und: Was ist mit Beschuldigten, deren Schuld sich nicht nachweisen lässt – oder die sogar zu Unrecht beschuldigt wurden? Letztlich geht es auch darum, sich der schwierigen Frage zu stellen, wie ein Mensch zum Täter oder zur Täterin wird – und was getan werden kann, damit Menschen nicht (mehr) zu Tätern oder Täterinnen werden.

#### 3.5. Das priesterliche Amt ehrlich in den Blick nehmen

Das priesterliche Amt ist durch den Missbrauchs-Skandal in Frage gestellt. Dieter Funke hatte bereits 2010 auf das Phänomen aufmerksam gemacht, dass die Täterprofile unter Klerikern häufig auf ein „gestörtes Ich“ verweisen. Eine bestimmte Interpretation des christlichen Glaubens trage dazu bei, dass die persönliche Entwicklung „auf einer frühen Entwicklungsstufe der psychosexuellen Reifung“ stehen bleibe und im Verlauf des Lebens zu erheblichen Störungen führe.<sup>19</sup> Funke macht dafür vor allem das Ideal vollkommener sexueller Enthaltsamkeit verantwortlich. Daraus entstehe ein gefährlicher innerer Konflikt zwischen sexueller Bedürftigkeit und einem sakralisierten, narzisstischen Ideal. Es ist nicht von der Hand zu weisen:

---

<sup>19</sup> Vgl. *D. Funke*: Die Wunde, die nicht heilen kann. Die Wurzeln des sexuellen Missbrauchs. Eine Psychoanalyse der Kirche, Oberursel 2010, 11.

Die hochgradige Idealisierung des Priesteramtes verursacht vielfache Konflikte, weil sich die individuelle Lebensrealität meist anders entwickelt, als es die überhöhten Ideale vorgesehen haben: Überforderung, Vereinsamung, Depressionen, Konflikte mit der Lebensform, Glaubens- und Lebenszweifel können die Folge sein.

Wie aber kann eine Auseinandersetzung zwischen Ideal und Wirklichkeit gelingen? Wie ist eine ehrliche Auseinandersetzung denkbar, wenn das Scheitern an den hohen Idealen – und ganz besonders am Ideal der sexuellen Enthaltbarkeit – die berufliche Existenz in Frage stellt? Es braucht eine Atmosphäre der Offenheit, damit Priester sich den Fragen ihrer persönlichen Entwicklung und vor allem auch ihren Krisen ehrlich stellen können. Eine solche Offenheit setzt voraus, das Priesteramt insgesamt zu ent-idealisieren und zu ent-klerikalisieren – und von den Gefahren des mit diesem Amt verbundenen geschlossenen Systems zu befreien, auf die die MHG-Studie eindrücklich hingewiesen hat.<sup>20</sup>

Hinsichtlich der ehelosen Lebensform ist der Hinweis von Funke sehr ernst zu nehmen, der vor den Folgen warnt, wenn ein Konflikt mit dieser Lebensform nicht bearbeitet werden kann. Die Gefahr ist deshalb so groß, weil die Verknüpfung der Lebensform mit der beruflichen Existenz dazu führt, einen Konflikt eher zu verschweigen oder zu verdrängen – mit allen möglichen Folgen für die persönliche und psychosexuelle Entwicklung. Darum ist es dringend geboten, Priestern in solchen Konfliktsituationen eine alternative berufliche Möglichkeit in der Kirche zu eröffnen – und nicht zuletzt darauf zu verzichten, das Priesteramt in der bisherigen Grundsätzlichkeit an die ehelose Lebensform zu binden.

---

<sup>20</sup> Die MHG-Studie hat vor allem auf die Problematik der Priesterausbildung hingewiesen, die in einem „weitgehend geschlossenen System“ stattfindet, aber ebenso auf die Gefahren des „klerikalen Systems“, das das priesterliche Amt in seiner derzeitigen Form hervorbringt. Empfehlenswert sind dazu vor allem die Hinweise und Empfehlungen in der zusammenfassenden Einleitung der MHG-Studie. Online verfügbar unter: <https://www.zi-mannheim.de/forschung/forschungsverbuende/mhg-studie-sexueller-missbrauch.html> (zuletzt abgerufen am 07.04.2020).

### 3.6. Die Personalarbeit für Geistliche überprüfen und weiterentwickeln

Die Sonderstellung des Weiheamtes begründet traditionell auch eine Sonderstellung der Personalarbeit für Priester und Diakone. Aus dem besonderen Verhältnis der Kleriker zum Bischof ist eine klerikale Sonderwelt erwachsen, für die hinsichtlich der Personalarbeit eigene Grundsätze und Strukturen gelten – die in weiten Teilen losgelöst sind von der Personalarbeit aller anderen Mitarbeitenden. Manche Intransparenz und auch manche schwerwiegenden Fehler im Umgang mit Missbrauchstätern und ihren Opfern hatten in der Vergangenheit auch mit diesem gesonderten System einer geschlossenen Personalarbeit zu tun. Für das Bistum Essen wird dieses System der Personalarbeit nun durch externe und unabhängige Fachleute auf ihre Standards, Abläufe und Prinzipien überprüft – um Antworten zu finden auf die Frage, was weiterentwickelt oder ganz verändert werden sollte.

### 3.7. Die großen kirchlichen Grundsatzfragen offen debattieren

Das „Unbehagen“ in der katholischen Kirche bezieht sich auf viele Grundsatzfragen, die endlich einen angstfreien Denk- und Debatte Raum benötigen. Das gilt allen voran für die Sexual- und Beziehungsmoral, die immer weniger Akzeptanz findet – und in vielen Fragen auch kaum mehr gelebt wird. Eine theologische Auseinandersetzung unter Einbeziehung humanwissenschaftlicher Erkenntnisse ist notwendig. Eine rigide, einengende und mit negativen Werturteilen behaftete Sexualmoral muss überwunden werden. Unabdingbar sind dabei die Lebenszeugnisse und Erfahrungsberichte von einzelnen Menschen – denn eine Sexualmoral, die menschliche Erfahrungen aus ihrer Reflexion ausklammert, bleibt lebens- und realitätsfern.

Ein weiteres Grundsatz-Thema ist die Frage der Verknüpfung des Weiheamtes mit pastoraler, juridischer, spiritueller und psychologischer Macht. Hier liegt eine Quelle für einen Klerikalismus, der zu gefährlichem Missbrauch von Macht führen kann. Das Weiheamt ist ein konstitutives Strukturelement der katholischen Kirche – aber es muss neu interpretiert und gestaltet werden, damit es seinem ursprünglichen Auftrag nahe kommt, an Jesus Christus als Ursprung und Mitte der Kirche zu erinnern und *ihn* sakramental erfahrbar

werden zu lassen. Ein solches Amt darf aber seine Träger weder überfordern, noch verführen.

Daran schließt sich noch eine weitere Grundsatzfrage an: Wie gelingt eine Geschlechtergerechtigkeit, die Frauen die gleiche Teilhabe wie Männern an der verantwortlichen Mitgestaltung der katholischen Kirche eröffnet? Ein beharrliches Festhalten an einer Struktur, die auf den entscheidenden Ebenen ein männlich dominiertes Machtgefälle aufrechterhält, wird den Vertrauensverlust der katholischen Kirche weiter beschleunigen.

**Quelle:**

Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen im Raum von Kirche - Analysen – Bilanzierungen – Perspektiven. Verlag Herder

Mehr dazu:

<https://www.herder.de/theologie-pastoral-shop/sexueller-missbrauch-von-kindern-und-jugendlichen-im-raum-von-kirche-kartonierte-ausgabe/c-37/p-19072/>